

CHECK

up

1 | JUNI 2014



CHECK ▶ IN

U-Multirank	1
Hochschulranking 2014/15	3
Studieren ohne Abitur	4
Suche nach neuen Hochschulnamen	5
Charta »Familie in der Hochschule«	6
Der Numerus Clausus-Check	6
20 Jahre Hochschulentwicklung	7
Innovative Hochschulbeispiele	8
Strategisches Recruitment in der Lehrerbildung	9
Aus der aktuellen Arbeit	10
Soziale Verantwortung von Hochschulen	11
Rücklagen sind keine Haushaltsreste	11
Veranstaltungen	12

U-Multirank: Neues weltweites Ranking zeigt die Vielfalt der Hochschulen

Am 13. Mai 2014 gab die EU-Kommission die Veröffentlichung des weltweiten Hochschulvergleichs nach neuen Maßstäben bekannt. Denn U-Multirank unterscheidet sich grundlegend von den bisher existierenden globalen Hochschulrankings: Es ist multidimensional, das heißt, es vergleicht die Hochschulen in den fünf verschiedenen Leistungsbereichen Studium und Lehre, Forschung, Wissenstransfer, internationale Orientierung und regionales Engagement, ohne daraus eine Gesamtplatzierung der Hochschule abzuleiten.

Mehr als 850 Hochschulen aus 74 Ländern, über 1.000 Fachbereiche mit über 5.000 Studiengängen sind beim Start des neuen internationalen Hochschulvergleichs vertreten. Die Ergebnisse bestätigen, dass es die »Besten 100 Hochschulen« über alle Dimensionen und Fächer hinweg nicht gibt. 95 Prozent der Hochschulen weisen eine Topplatzierung bei mindestens einem der insgesamt 50 Indikatoren auf. Keine Hochschule ist bei mehr als 22 Indikatoren in der Spitzengruppe. Im Unterschied zu den existierenden globalen Rankings, die nur international orientierte Forschungsuniversitäten einbeziehen, umfasst U-Multirank ein breites Spektrum an unterschiedlichen Hochschultypen. Auch hier zeigen die Ergebnisse, dass es wichtig ist, diese Diversität sichtbar zu machen: Über 300 Hochschulen werden mit U-Multirank zum ersten Mal in einem internationalen Ranking überhaupt sichtbar – mit häufig sehr guten Ergebnissen.

Studieninteressierte und Studierende können mit U-Multirank im Internet Hochschulen auf allen Kontinenten vergleichen. Fernando Galán, Vizepräsident der European



Hochschulvergleich im Fach Maschinenbau, sortiert nach dem Studierendenurteil »Qualität der Kurse und Studium«

Student Union (ESU), schätzt U-Multirank als besonders nützlich für Studierende ein, weil es erstmals weltweit auch die Leistungen der Hochschulen in Studium und Lehre ausweist. Ein Beispiel: Wer etwa einen Maschinenbaustudiengang im Ausland machen möchte, kann sich zuerst einmal die Hochschulen anzeigen lassen, die besonders international ausgerichtet sind. Für die über 70 Hochschulen dieser Vorauswahl bekommt man zunächst 15 Bewertungskriterien angeboten. Angenommen man interessiert sich für »Quality of courses & teaching«, kann man die Liste nach der Leistung in diesem Indikator sortieren (siehe Grafik). Neben den deutschen bieten Hochschulen aus vielen Ländern dem auslandsinteressierten Nutzer hier gute Bedingungen. Vielleicht rückt das Kriterium »Student internships in the region« bei der Recherche erstmals in den Fokus. Dann lohnt es sich, die beiden Hochschulen – in Kanada und in Belgien – einmal genauer anzusehen. Nicht zuletzt können die Indikatoren aber auch gegen andere ausgetauscht werden – die Möglichkeiten sind vielfältig und das Ranking passt sich den Interessen der Nutzer(innen) an.

U-Multirank lässt bunte Vielfalt erkennen

Die farbige Darstellung der Ergebnisse – jeder Dimension ist eine Farbe zugeordnet – macht das Ranking trotz der umfangreichen Information im Internet leichter lesbar und signalisiert zudem die vielfältigen Profile der Hochschulen. »U-Multirank ist das erste internationale Ranking, das unterschiedliche Profile von Hochschulen berücksichtigt: Fachhochschulen, spezialisierte Hochschulen oder auch regional orientierte Hochschulen sowie die international orientierten Forschungsuniversitäten«, erläutert CHE-Geschäftsführer Prof. Dr. Frank Ziegele und ergänzt: »U-Multirank bietet keine Rangliste der »besten Hochschulen«; es kommt, wie im deutschen CHE Hochschulranking, auf die Kriterien der Nutzer an.« Wenn die Vielfalt an Profilen einbezogen wird, dann muss das Ranking dafür sorgen, dass Äpfel mit Äpfeln verglichen werden – deshalb kann man mit U-Multirank zunächst die Merkmale einer Hoch-

schule auswählen, bevor dann, bezogen auf diese Merkmale, ähnliche Hochschulen in einer Rankingliste erscheinen.

Auch in U-Multirank werden von den Hochschulen zur Verfügung gestellte Daten genutzt sowie die Ergebnisse aus einer der größten internationalen Befragungen von Studierenden, an der mehr als 60.000 Studierende teilgenommen haben. U-Multirank basiert in höherem Umfang als das CHE Hochschulranking auf Indikatoren aus internationalen bibliometrischen und Patentdatenbanken. Für U-Multirank wurden zudem eine Reihe von neuen, innovativen Indikatoren entwickelt, die nicht nur die grundlagenorientierte Forschung erfassen, sondern auch Aspekte der stärker anwendungsbezogenen Forschung und des Wissenstransfers zeigen. Anders als im CHE Hochschulranking werden die Indikatoren jedoch nicht drei, sondern fünf Ranggruppen (von »sehr gut« bis »schwach«) zugeordnet. Zudem bietet U-Multirank über die fachbezogenen Vergleiche hinaus ein institutionelles Ranking, das z.B. für Entscheidungsträger an Hochschulen relevant sein kann.

63 Hochschulen aus Deutschland dabei

Zum Start von U-Multirank sind aus Deutschland 63 Hochschulen, Universitäten wie Fachhochschulen, einbezogen worden; 40 davon haben aktiv an den Befragungen teilgenommen und umfangreiche Daten zur Verfügung gestellt. Als erste Fächer sind Maschinenbau, Elektro- und Informationstechnik, Physik und Betriebswirtschaft dargestellt. In der zweiten Runde, die 2015 veröffentlicht wird, werden Psychologie, Informatik und Medizin dazukommen. Schon jetzt können sich Hochschulen für die Teilnahme an U-Multirank 2015 registrieren. Für deutsche Hochschulen setzt die Teilnahme an U-Multirank gleichzeitig die Teilnahme am CHE Ranking voraus, denn die Datenerhebungen für beide werden weitgehend zusammengefasst. Das CHE will für die deutschen Hochschulen bei einer Teilnahme an beiden Rankings den Aufwand so gering wie möglich halten. Dazu soll der Fächerzyklus mittelfristig weitestgehend harmonisiert werden.



FOTO: EUROPEAN COMMISSION

»I welcome the launch of this exciting new development in higher education. U-Multirank will enable students to make more informed decisions about where to study and give us a more accurate picture of how universities perform.«

Androulla Vassiliou

European Commissioner for Education, Culture, Multilingualism and Youth

»With a first-of-its-kind multi-dimensional approach to comparing institutional performance, U-Multirank is now putting students and the public into the driver's seat of determining which universities are doing well on what and why. It has the potential to fundamentally transform our views on the quality of higher education and to create a genuinely level playing field for universities.«

Andreas Schleicher

Director Education and Skills and Special Advisor on Education Policy at the Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD)

CHE
Ranking

Hochschulranking 2014/15

Am 5. Mai wurde das CHE Hochschulranking für den deutschsprachigen Raum mit den aktualisierten Daten zu den Fächern Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftswissenschaften und Volkswirtschaft, Jura, Soziale Arbeit, Medienwissenschaft, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsrecht im Internet veröffentlicht. Der Studienbereich Wirtschaft wird dabei besonders ausführlich dargestellt.

Neue Daten und Gütesiegel



FOTO: IREG

Die internationale Ranking-Expertengruppe IREG hatte nach einem vollzogenen Audit zuvor im April bekannt gegeben, dass sich das CHE Ranking ab sofort mit dem Gütesiegel »IREG approved« schmücken darf. Das Gutachtergremium bewertete unter anderem die Qualität der Veröffentlichung und Präsentation der Ergebnisse, die Transparenz der Methoden sowie die interne Qualitätssicherung. Auf der Basis eines Selbstberichtes erfolgte eine Begutachtung durch eine internationale Expertengruppe, deren Mitglieder nicht selbst an der Erstellung von Rankings beteiligt sind.

Positiv hervorgehoben wurden beim CHE Ranking besonders der multidimensionale Ansatz, der es Studieninteressierten ermöglicht, individuelle Prioritäten bei der Auswahl zu setzen, sowie die vollständige Transparenz in Bezug auf Methodik und Datenerhebung. Die IREG-Experten lobten ebenfalls die Publikationsstrategie, die neben einer Auswahl der Ergebnisse im jährlich erscheinenden »ZEIT Studienführer« auch eine kostenlose Präsentation der Ergebnisse im Internet unter www.ranking.zeit.de vorsieht. Die Zertifizierung durch die Expertengruppe IREG erfolgt analog zu den im Hochschulbereich üblichen Akkreditierungsverfahren unter Federführung internationaler Experten. Die Begutachtungen können Rankings beantragen, die bereits mindestens zweimal veröffentlicht wurden. Als insgesamt erst drittes Hochschulranking weltweit erhielt das CHE Ranking das IREG-Zertifikat – und gleich mit einer Bewertung von 89 Prozent der maximal möglichen Punktzahl. Das Qualitätslabel gilt für drei Jahre bis zum 31. Dezember 2017.

CHE-Rankingexperte Gero Federkeil (links) bekam auf der IREG-7-Konferenz in London das Zertifikat von Prof. Dr. Jan Sadlak, IREG-Präsident (Mitte), und Dr. Klaus Hüfner, IREG Ranking Audit Koordinator (rechts), überreicht.



www.das-ranking.de



📍 Petra Giebisch
☎ 0 52 41 . 97 61 38
📧 Petra.Giebisch@che.de



FOTO: C. HÖBELMEYER

Studieren ohne Abitur und Fachhochschulreife

Wachstumstrend setzt sich fort

Duong, Sindy;
Püttmann, Vitus:
**Studieren ohne Abitur:
Stillstand oder
Fortentwicklung?**
*Eine Analyse der
aktuellen Rahmen-
bedingungen und
Daten*

[www.che.de/
downloads/CHE_
AP_177_Studieren
_ohne_Abitur_
2014.pdf](http://www.che.de/downloads/CHE_AP_177_Studieren_ohne_Abitur_2014.pdf)

Sindy Duong
 052 41 . 97 61 46
 Sindy.Duong@che.de

Die Öffnung der Hochschulen für Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung schreitet weiter voran. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie des CHE. Der Anteil der Studienanfänger(innen) ohne Abitur und Fachhochschulreife erreicht nach 2,3 Prozent in 2011 mit 2,5 Prozent im Jahr 2012 einen neuen Höchststand. Mit Brandenburg wird im Jahr 2014 zudem das letzte Bundesland den allgemeinen Hochschulzugang für Meister(innen) und Inhaber(innen) gleichgestellter Aufstiegsfortbildungen eröffnen.

Die Studie untersucht die Veränderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen und die quantitative Entwicklung des Studierens ohne Abitur und Fachhochschulreife. In beiden Bereichen lassen sich in den letzten Jahren positive Entwicklungen beobachten. Gerade die rechtlichen Zugangsmöglichkeiten sind besser als je zuvor. Mit Blick auf zukünftige Entwicklungen wird es in den nächsten Jahren

insbesondere um die konkrete Gestaltung von Durchlässigkeit auf der Ebene der Hochschulen gehen. Schon jetzt zeigt sich, dass dies einigen Hochschulen besonders gut gelingt. Fachhochschulen sind besonders attraktiv für Studierende ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung: Ihr Anteil liegt an Fachhochschulen bei 3,3 Prozent, während es an Universitäten nur 2,0 Prozent aller Studienanfänger(innen) sind. Insbesondere Anbieter flexibler Studienmodelle sind für die Zielgruppe attraktiv. Hochschulen mit Fernstudiengängen weisen deshalb einen hohen Anteil von Studierenden ohne Abitur auf, wie etwa die FernUniversität Hagen mit 35,6 Prozent.

Die Untersuchung ist zugleich die jährliche Aktualisierung des Monitorings und der kontinuierliche Abgleich mit neuen rechtlichen Regelungen für das Online-Portal.

www.studieren-ohne-abitur.de

Know-how zum Aufbau von QM-Systemen

In den zurückliegenden zehn Jahren haben zunehmend mehr Hochschulen damit begonnen, Qualitätsmanagementsysteme (QM-Systeme) zu implementieren. Dabei handelt es sich um mehrjährige, anspruchsvolle Vorhaben, bei deren Umsetzung oft viele Fragen und Probleme entstehen.

Vor diesem Hintergrund macht das CHE in einer neuen Publikation aktuelle empirische Erkenntnisse und Erfahrungswissen zugänglich, welche Universitäten und Fachhochschulen bei ihrer Arbeit unterstützen können. Unter dem Titel »Implementierung von Qualitätsmanagementsystemen – Erfahrungen aus der Hochschulpraxis« bieten zehn Autor(inn)en sowohl Einblicke in laufende Aufbauprozesse als auch übergeordnete Analysen zu hochschultypischen QM-Systemen und deren Erfolgsfaktoren, zum Umgang mit Problemen und Widerständen sowie zu Entscheidungskriterien pro und contra Systemakkreditierung. Die Beiträge stammen aus dem Kreis der Teilnehmer(innen) und Dozent(inn)en des CHE-Jahresprogramms zu Aufbau und zur Implementierung von QM-Systemen in Hochschulen.

Seit 2010 fanden bislang drei Durchgänge dieses Fortbildungsprogramms statt, bei dem jeweils bis zu 15 Qualitätsentwickler(innen) aus Universitäten und Fachhochschulen ein Jahr lang ihre Projekte vorantreiben und dabei von Fachexpert(inn)en gecoacht werden. Der nächste Durchgang wird im Januar 2015 starten. Nähere Informationen und Anmelde-möglichkeiten werden ab Juli 2014 auf der Webseite des CHE unter der Rubrik »Hochschulkurs« zur Verfügung stehen.

Der Sammelband ist kostenfrei im Internet unter www.che.de/downloads/CHE_AP_163_Qualitaetsmanagementsysteme_2014.pdf abrufbar.

Eine Printversion kann beim Verlag W. Bertelsmann unter www.wbv.de/che bestellt werden.

Dr. Sigrun Nickel
 052 41 . 97 61 23
 Sigrun.Nickel@che.de

Suche nach einem neuen Hochschulnamen

Kriterien für eine Umbenennung von Hochschulen

Das Hamburger Volksparkstadion heißt inzwischen »Imtech Arena« – seit 2000 trägt es nun schon den vierten Namen. Ein häufiger Namenswechsel erschwert natürlich die Identifikation. Hochschulen, die in Deutschland mitunter auf eine lange Tradition zurückblicken, benennen sich nicht so leichtfertig um wie ein Fußballstadion. Hochschulen mit gut passendem, gut positioniertem Namen haben auch keinen entsprechenden Leidensdruck.

Etliche Hochschulen haben sich in den letzten Jahren einen neuen Namen gegeben, etwa weil der institutionelle Anspruch oder das fachliche Profil im bisherigen Namen nicht (oder nicht mehr) ausreichend deutlich wurde. Auch eine Veränderung des Fächerspektrums oder der Standorte machte mancherorts eine Namensänderung notwendig.

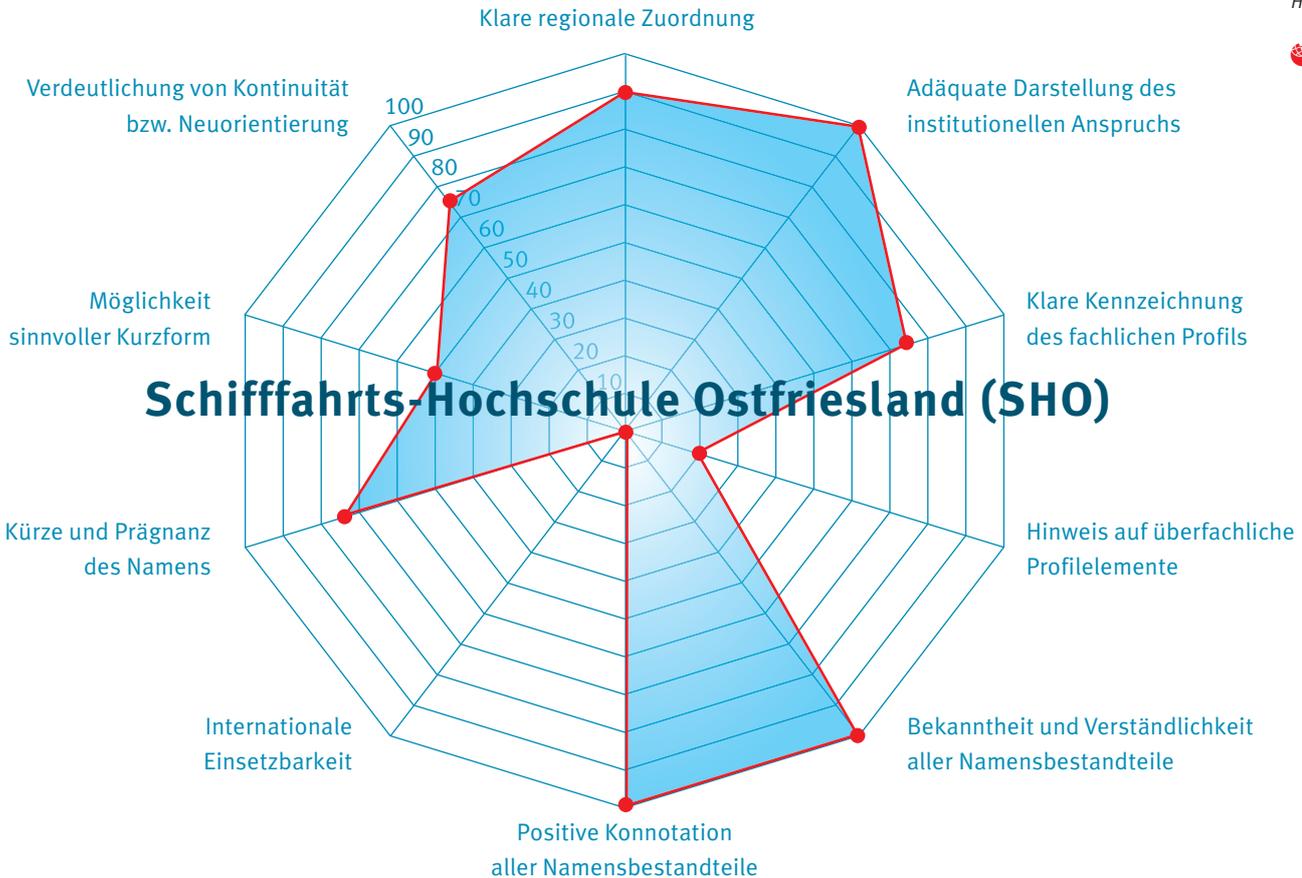
Ein guter Hochschulname bringt die Identität einer Hochschule auf den Punkt und verdeutlicht ihre Positionierung und ihr Profil. Er unterstützt die inhaltliche Arbeit der Hochschule, indem er sie kommunikativ positiv positioniert – also Erwartungen weckt, Vertrauen schafft und Leistungen verspricht. Angesichts dieser hohen Bedeutung des Hochschulnamens gestaltet sich der Prozess der Namensfindung hochschulintern oft hitzig und emotional.

Das CHE-Arbeitspapier »Sich einen Namen machen – Kriterien für die Namensgebung von Hochschulen« bereitet übersichtlich auf, worauf Hochschulen bei einer Umbenennung achten sollten. Es erläutert, wie verschiedene Namensoptionen gegeneinander abgewogen werden können und wie der Namenswechsel zu gestalten ist. Die Autoren, Marketingfachmann Markus F. Langer (Leiter Fundraising & Fundraising der Stiftung Universität Hildesheim) und Ulrich Müller (Projektleiter beim CHE), haben zehn Kriterien entwickelt, die als objektivierende Bezugsgröße jenseits subjektiver Geschmacksfragen eine sachgerechte Entscheidung vorbereiten und erleichtern.



Müller, Ulrich;
Langer, Markus F.:
Sich einen Namen machen
Kriterien für die
Namensgebung von
Hochschulen

[www.che.de/
hochschulnamen](http://www.che.de/hochschulnamen)



Die fiktive »Fachhochschule für Nautik, Schiffsbetriebstechnik und Seetouristik Aurich – Emden – Norden« erwägt eine Umbenennung. Eine zusammenfassende Visualisierung des Abschneidens

verschiedener Namensoptionen (hier: Schiffahrts-Hochschule Ostfriesland) in den zehn Bewertungsebenen erleichtert eine Einschätzung, welche Funktionen ein Name stark bzw. schwach erfüllt.

Ulrich Müller
0 52 41 . 97 61 56
Ulrich.Mueller
@che.de

Hochschulen verpflichten sich zu mehr Familienorientierung

Charta »Familie in der Hochschule«

47 Hochschulen bekennen sich zu einer Charta »Familie in der Hochschule«. Damit verpflichten sich die Unterzeichnerhochschulen »zu einer wertschätzenden, familienorientierten Führungskultur«.

Erstmalig gab es am 26. und 27. Mai 2014 im Rahmen einer von den Clubhochschulen und dem CHE ausgerichteten Tagung an der Leibniz Universität Hannover die Möglichkeit, die Charta zu unterzeichnen.

Die Charta thematisiert die Bereiche Führung und Betreuung, Forschung, Arbeits- und Studienbedingungen, Gesundheitsförderung, Infrastruktur und Vernetzung. Die dafür formulierten Verpflichtungen gehen dabei weit über Mindeststandards hinaus. Mit der Unterzeichnung der Charta verpflichten sich die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen öffentlich dazu, die festgelegten Standards selbstverantwortlich umzusetzen und langfristig weiterzuentwickeln. Das bedeutet konkret auch die Berücksichtigung in Steuerungsinstrumenten sowie in der Organisations- und Personalentwicklung; auch Ressourcen müssen bereitgestellt werden. Die Hochschulen demonstrieren mit der Unterschrift unter die Charta öffentlich ihre

gesellschaftliche Verantwortung als Bildungs- und Lebensorte, an denen die Vereinbarkeit von Familie mit Studium, Beruf oder Wissenschaft gelebt wird. Die Unterzeichner der Charta verpflichten sich auch, Transparenz über ihre familienorientierten Maßnahmen herzustellen und an den Diskussionen im Club aktiv teilzunehmen.

Entwickelt wurden die Standards vom Best Practice-Club »Familie in der Hochschule«. Mit dem Hochschulverbund Best Practice-Club »Familie in der Hochschule« existiert seit 2008 ein einmaliges Netzwerk von Hochschulen, das über eine langjährige Erfahrung zur Initiierung und Umsetzung von Maßnahmen für Familienorientierung an Hochschulen verfügt.

Der Wortlaut der Charta findet sich unter

 www.familie-in-der-hochschule.de/charta.

Alle Informationen zur Charta und zum Beitritt sowie zur Arbeit des Best Practice-Clubs unter

 www.familie-in-der-hochschule.de.

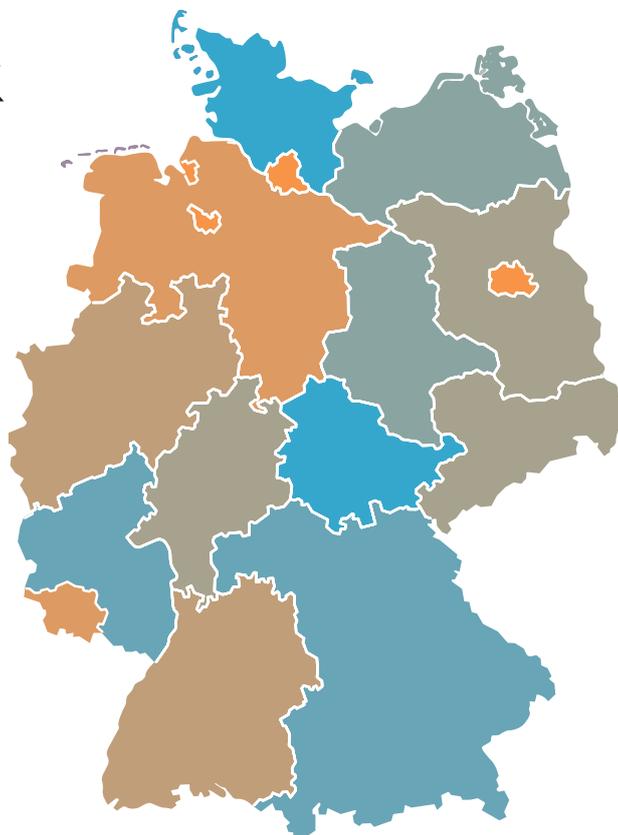
 Prof. Dr.
Frank Ziegele
 052 41 . 97 61 24
 Frank.Ziegele@che.de

Große Unterschiede in den Zugangsbedingungen Der Numerus Clausus-Check



Das CHE hat die Anteile zulassungsbeschränkter Studiengänge (NC-Quoten) analysiert. Es zeigen sich große Unterschiede. In den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen sind NC-Quoten von deutlich über 60 Prozent zu finden. Erheblich niedriger sind sie in Thüringen oder Schleswig-Holstein mit unter 29 Prozent.

Es gibt dabei einen Zusammenhang zwischen der NC-Quote und der Zunahme der Studienanfängerzahlen zwischen den Wintersemestern 2005/06 und 2012/13. Seit 2005 stieg die Zahl der Studienanfänger(innen) um fast 43 Prozent. Dem begegnen die Hochschulen häufig mit Zulassungsbeschränkungen. Länder mit einem stärkeren Zuwachs haben tendenziell einen größeren Anteil an NC-Studiengängen. Das zeigt einerseits, dass die Hochschulen flexibel auf die Nachfrage nach Studienplätzen reagieren, dass sie andererseits aber auch an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Nach wie vor gibt es mit dem Hochschulpakt nur ein zeitlich beschränktes Programm zum Umgang mit dem steigenden Wunsch nach akademischer Bildung, aber keine systematische und dauerhafte Finanzierungslösung.



NC-Quote

 unter 29	 32 bis unter 35	 58 bis unter 60
 29 bis unter 32	 35 bis unter 47	 60 und mehr
	 47 bis unter 58	

Herdin, Gunvald;
Hachmeister, Cort-Denis:
**Der CHE Numerus
Clausus-Check 2013/14**

 [www.che.de/
numerus-clausus-
check](http://www.che.de/numerus-clausus-check)

 Gunvald Herdin
 030.233 22 67 54
 Gunvald.Herdin
@che-consult.de

Immer mehr Studierwillige und eine immer buntere Studierendenschaft: In seinem Jubiläumsjahr beschäftigt sich das CHE intensiv mit der Frage, was es bedeutet, wenn Hochschulbildung zum Normalfall wird.

20 Jahre Hochschulentwicklung: Studieren wird zum Normalfall

Ein Interview mit den Geschäftsführern des CHE, Dr. Jörg Dräger und Prof. Dr. Frank Ziegele

Das CHE wurde im Mai 1994 von der Bertelsmann Stiftung und der Hochschulrektorenkonferenz gegründet. Was waren die drängendsten Herausforderungen damals?



Ziegele: Damals galt es, die staatlichen Hochschulen in Deutschland handlungsfähiger zu machen und für den internationalen Wettbewerb zu stärken. Das CHE setzte sich entsprechend für die »entfesselte Hochschule« ein. Es ging um mehr Autonomie, einen eigenverantwortlichen Umgang mit den Ressourcen und bessere Rahmenbedingungen durch Transparenz und Wettbewerb. In ihrem Inneren mussten sich die Hochschulen mit neuen Leitungsstrukturen und Managementinstrumenten darauf einstellen. Solche Strukturen schaffen die Voraussetzungen für einen Beitrag der Hochschulen zur gesellschaftlichen Entwicklung; jetzt kommt es darauf an, wie sie genutzt werden.

20 Jahre nach CHE-Gründung nehmen Sie nun eine besondere gesellschaftliche Herausforderung in den Blick, vor der das Wissenschaftssystem steht: Sie behaupten, Hochschulbildung werde zum Normalfall. Wie kommen Sie darauf?

Dräger: Über die Hälfte eines Jahrgangs erwirbt die Studienberechtigung, die meisten gehen auch an die Hochschulen. Alleine seit 2005 stieg die Zahl der Studienanfänger um mehr als 40 Prozent; 2,6 Millionen Menschen absolvieren zurzeit ein Studium. Im Vergleich der vergangenen zwanzig Jahre erlangen heute mehr als doppelt so viele Menschen jährlich einen Hochschulabschluss.

Schon vor 20 Jahren wurde behauptet, es gebe zu viele Akademikerinnen und Akademiker, aber keine Handwerker.

Dräger: Wir leben in einer freiheitlichen Gesellschaft; der Drang zu höherer Bildung lässt sich nicht aufhalten. Zu klären ist somit: Wie gehen wir mit dem Facharbeitermangel um? Was bedeutet der Ansturm für das Hochschulsystem und die einzelnen Hochschulen? Wie können wir all denjenigen, die Hochschulbildung anstreben, gerecht werden? Bisher ist das Hochschulsystem nicht darauf ausgelegt.

Heißt das, es muss mehr Geld in die Hochschulen fließen?

Ziegele: Damit alleine ist es nicht getan, denn es geht nicht nur um mehr Räume oder zusätzliche Lehrkräfte. Die Herausforderung ist vielfältiger. Wir können nicht mehr nur vom »Normalstudierenden« ausgehen, der kurz nach dem Abi ins Vollzeitstudium geht und danach seiner Alma Mater den Rücken kehrt. Wir müssen auch den Handwerksmeistern ohne Abitur, den Studierenden mit Familienaufgaben oder dem Ingenieur, der aus dem Beruf heraus eine passgenaue Weiterbildung sucht, Zugänge und Unterstützung bieten. Die Studierendenschaft ist schon jetzt bunter als früher und auch der Trend wird sich verstärken.

Was bedeutet das konkret?

Dräger: Das CHE wird sich im Jubiläumsjahr mit dem Studium als Normalfall befassen. Was müsste sich z.B. in der Studieneingangsphase ändern? Oder an der Studienfinanzierung? Kann man durch digitale Angebote das Studium so persönlich anpassen, dass trotz vieler Studierender ein individueller Studienverlauf möglich wird? Untersuchungen und Impulse auch aus anderen Ländern sollen auf einem Symposium im Dezember Gelegenheit geben, gemeinsam mit Interessierten aus Praxis und Politik innovative Handlungsoptionen zu entwickeln. Dafür wird derzeit eine Broschüre erstellt, die in der zweiten Jahreshälfte veröffentlicht wird.

Ziegele: Und wir richten die Projekte des CHE so aus, dass sie dazu beitragen, den Trend zum Studieren als Normalfall erfolgreich zu gestalten. Indem wir z.B. das Informationsportal »Studieren ohne Abitur« bereitstellen, erleichtern die dort enthaltenen Informationen beruflich Qualifizierten den Studieneinstieg.

Die beiden Geschäftsführer des Centrums für Hochschulentwicklung: Prof. Dr. Frank Ziegele (links) und Dr. Jörg Dräger (unten).



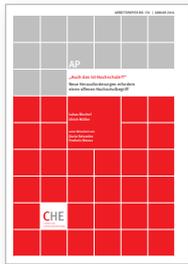
VORANKÜNDIGUNG

CHE-Symposium

Wenn Studieren zum Normalfall wird –
Handlungsoptionen für Hochschulen und Politik

4./5. Dezember 2014, dbb-Forum, Berlin

Innovative Hochschulbeispiele aus aller Welt



Wie können Hochschulen auf sich verändernde gesellschaftliche und demographische Herausforderungen reagieren? Dieser Frage ist das CHE-Arbeitspapier »Auch das ist Hochschule?!« nachgegangen und zeigt anhand von acht Beispielen, wie weit andere Länder den Hochschulbegriff bereits fassen.

Die Anforderungen an das deutsche Hochschulsystem verändern sich: Themen wie offener und verbreiteter Hochschulzugang, lebenslanges Lernen und Akademisierung der Berufsqualifizierung gewinnen an Bedeutung. Gleichzeitig sorgt die demographische Entwicklung dafür, dass Hochschulen an strukturschwachen Standorten zunehmend Probleme haben werden, ihr Angebot aufrechtzuerhalten. Hochschulen im Ausland haben spannende Antworten auf die sich ändernden Rahmenbedingungen gefunden, von denen wir lernen können.

Am South Essex College of Further and Higher Education in Großbritannien ist beispielsweise für Studieninteressierte ein fehlender Schulabschluss kein Hindernis. Dort werden Studienprogramme, Kurse und Lehrgänge auf verschiedenen Qualifikationsniveaus angeboten – für Studierende von 14 bis 99 Jahren. Im Gegensatz zum deutschen System vereint das Essex College Ausbildungsphasen von Schule und Beruf und begleitet Lernende durch die verschiedenen Stufen ihres Bildungsprozesses.

Den flexiblen Umgang mit regionalen Herausforderungen illustriert die University of the Highlands and Islands. Ein Netzwerk von 13 Colleges und Forschungszentren sowie

mehr als 50 Lernzentren ist neben dem Hauptsitz im schottischen Inverness über die gesamte, wenig bevölkerte Region verteilt. Sogar über die Landesgrenzen hinweg operiert die University of the South Pacific, die für zwölf Inselstaaten des Pazifikraumes ein gemeinsames Hochschulangebot bereitstellt.

Ebenfalls dünn besiedelt ist der Norden Islands, wo die Hochschule Hólar die drei Studienfächer Meeresbiologie, Tourismus und Islandpferde anbietet – alles Bereiche, die ganz speziell auf die 4.000 Einwohner des Ortes zugeschnitten sind.

Solch spezialisierte Institutionen hätten es in Deutschland schwerer, den Status einer Hochschule zu erhalten, folgern die Autoren der Studie »Auch das ist Hochschule?!«. Grund hierfür ist ein restriktiv definiertes deutsches Hochschulverständnis, das Angebote behindert, die sich flexibler am gesellschaftlichen oder regionalen Bedarf orientieren. Eine von insgesamt sechs Empfehlungen der Studie ist daher, dass Länder und Wissenschaftsrat eine allgemeine »Experimentierklausel« vorsehen sollten. Diese könnte innovative Hochschulprofile mit einer entsprechenden Qualitätssicherung und Transparenz künftig ermöglichen.

Bischof, Lukas;

Müller, Ulrich;

Auch das ist Hochschule?!

Neue Herausforderungen erfordern einen offenen Hochschulbegriff

www.che.de/downloads/CHE_AP_176_Auch_das_ist_Hochschule.pdf

📞 Lukas Bischof

☎ 030.233 22 67 42

✉ Lukas.Bischof

@che-consult.de

CHE

STANDPUNKT

Plädoyer für einen offeneren Hochschulbegriff

Alles, was keine Volluniversität klassischer Prägung ist, wird in Deutschland zunächst einmal skeptisch beäugt. Eine spezialisierte Hochschule in Hólar mit den Studienfächern Meeresbiologie, Tourismus und Islandpferde hätte es bei uns schwer, als solche akzeptiert bzw. akkreditiert zu werden. Warum eigentlich?

Schließlich steht auch die deutsche Hochschullandschaft vor komplexen Herausforderungen. Die Gruppe der Studierenden wird immer heterogener und größer. Gleichzeitig macht es die demographische Entwicklung immer schwieriger, jenseits von Ballungsgebieten einen normalen Hochschulbetrieb zu organisieren. Wenn Hochschulbildung der Normalfall und Vielfalt unter den Studierenden die Regel wird, können wir uns solche Abschottungen und eine Angst vor allem, was keiner klassischen Universität entspricht, nicht mehr leisten.

Was wir jetzt brauchen, ist kein neuer Hochschultyp, der in das System integriert wird, wie im Falle der Fachhochschulen oder Berufsakademien. Gefragt ist ein offenerer Hochschulbegriff, der innovative Profile zulässt.

Diese müssen natürlich Mindeststandards erfüllen. Nur sollte nicht länger die Fläche der Lehrgebäude, die Zahl der Professoren oder die Anzahl der Bücher in der Bibliothek im Vordergrund stehen. Am Ende zählt eben auch, dass eine Hochschule die Bedürfnisse einer Bevölkerungsgruppe, Region oder Branche erfüllt und den Absolventinnen und Absolventen ein erfolgreicher Einstieg auf dem Arbeitsmarkt oder in der Wissenschaft gelingt. Denn neue Hochschulen sollten nicht beweisen müssen, dass sie den bis-herigen Institutionen vergleichbar sind, sondern dass sie gebraucht werden und ihre selbstgesetzten Aufgaben erfüllen.

📞 Dr. Jörg Dräger

☎ 052 41. 97 61 36

✉ Joerg.Draeger@che.de

Strategisches Recruitment in der Lehrerbildung

Die Besten für den Lehrerberuf gewinnen – wie das gelingen könnte und was Länder und Hochschulen bisher dafür tun, darüber gibt die aktuelle Sonderpublikation des Monitors Lehrerbildung »Strategisches Recruitment von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern – sinnvoll und machbar?!« Auskunft.



FOTO: ISTOCKPHOTO.COM/GOLDFAERY



Strategisches Recruitment von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern – sinnvoll und machbar?!

www.monitor-lehrerbildung.de

Über das Ziel besteht Einigkeit: An den Schulen werden Lehrkräfte gebraucht, die sich für diesen vielseitigen Beruf begeistern können und den hohen Anforderungen auch auf Dauer gewachsen sind. Interessent(inn)en für ein Lehramtsstudium müssen gezielt adressiert und gewonnen werden. Des Weiteren sollten verschiedene Formen der Beratung und Eignungsabklärung miteinander kombiniert werden. Es bedarf dafür eines deutschlandweiten Konsenses über die Rahmenbedingungen strategischen Recruitments und der systematischen Kombination verschiedener Maßnahmen.

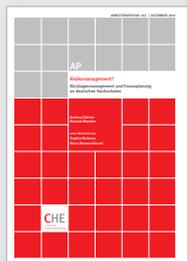
Informationen und gezielte Ansprache

Informationskampagnen setzen idealerweise schon in der Oberstufe an, können unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und stellen potenziellen Lehramtskandidat(inn)en das Lehramtsstudium bzw. den Lehrerberuf als interessante berufliche Perspektive vor. Gilt es, einer heterogener werdenden Schülerschaft eine ebenso bunte Zusammensetzung der Lehrerschaft gegenüberzustellen, müssen auch bisher unterrepräsentierte Zielgruppen adressiert werden. Zum einen sind hier die Länder gefragt, die mehrheitlich bereits entsprechende Informationskampagnen anbieten. Zum anderen sind die Hochschulen gefordert. Von den befragten Hochschulen macht derzeit jede zweite Werbung für ein Lehramtsstudium. Zwei Drittel haben Projekte initiiert, die für die gezielte Aufnahme eines Lehramtsstudiums in den MINT-Fächern werben. Für bislang unterrepräsentierte Zielgruppen ist es ein Drittel.

Beratungsangebote und Eignungsabklärung

Neben Informationen und einer gezielten Ansprache bedarf es Beratungsgespräche, die Studieninteressierte und Studierende zu individueller und persönlicher Reflexion ermuntern und idealerweise von praktischen Erfahrungen begleitet werden. Verpflichtende Beratungsgespräche sind bislang an jeder zwanzigsten Hochschule vorgesehen. Noch weiter geht die Eignungsabklärung. Hierzu zählen unter anderem (Online-)Self-Assessments, Assessment-Center und Praktika mit dem Ziel der Eignungsreflexion. Solche Maßnahmen zur Betrachtung der individuellen Passung von Person und Beruf sollten Länder wie Hochschulen verpflichtend vorsehen. So könnten Ausstiege aus dem Lehramtsstudium oder dem Lehrerberuf vermindert werden. Um angehende Lehrer(innen) wie auch Lehrkräfte in ihrer persönlichen und professionsbezogenen Entwicklung zu unterstützen und zu begleiten, sollten solche Angebote prozessbegleitend angelegt sein. Eine systematische Eignungsabklärung findet bisher jedoch selten statt. Zehn Länder machen keine gesetzlichen Vorgaben zur Eignungsabklärung. Ein Eignungspraktikum sehen vier Länder und 40 Prozent der befragten Hochschulen obligatorisch vor. Ebenfalls in vier Ländern ist die Teilnahme an einem (Online-)Self-Assessment verpflichtend vorgesehen. Häufiger werden Eignungstests angeboten – sie gibt es an etwa jeder zweiten Hochschule.

 Dominik Baedorf
 052 41 . 97 61 76
 Dominik.Baedorf
 @che.de



Güttner, Andrea; Manthe, Rainald:

Risikomanagement?

Rücklagenmanagement und Finanzplanung an deutschen Hochschulen

www.che.de/downloads/CHE_AP_162_Ruecklagenmanagement.pdf

■ **Rücklagenmanagement-Studie erschienen**

CHE Consult hat untersucht, welche rechtlichen Rahmenbedingungen die einzelnen Bundesländer geschaffen haben, um den Hochschulen ein Rücklagenmanagement zu ermöglichen, und wie die Hochschulen ihre Möglichkeiten nutzen. Dazu wurden die gesetzlichen Regelungen und Erlasse analysiert und 55 Hochschulkanzler(innen) befragt. Nur an sechs Prozent der befragten Hochschulen ist ein umfassendes System aus mehrjähriger Finanzplanung, Rücklagenmanagement und Risikomanagement vorhanden.

Die Studie zeigt auch: An einigen Hochschulen nimmt die langfristige stabile Grundfinanzierung einen zunehmend geringeren Anteil an den Haushalten ein. Die Hochschulen sind in Zeiten der Sparmaßnahmen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte vermehrt auf wettbewerbliche Finanzierungen aus zeitlich begrenzten Programmen angewiesen, was die Bedeutung von Rücklagen zur Risikobewältigung weiter erhöht.

Dr. Christian Berthold
030.233 22 67 40
Christian.Berthold@che-consult.de

■ **Hochschulforum Digitalisierung**

Wie können digitale Medien in die akademische Lehre integriert werden? Welche Rolle spielt Digitalisierung für die strategische Weiterentwicklung deutscher Hochschulen? Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft will das CHE im »Hochschulforum Digitalisierung« Akteure aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft in einem übergreifenden Dialog zusammenführen. Ziel ist, praxisorientierte Lösungsvorschläge und konkrete Handlungsempfehlungen für die Digitalisierung der Lehre an deutschen Hochschulen zu erarbeiten sowie innovative Pilotprojekte und Initiativen zu unterstützen. Darüber hinaus sollen die strategischen Handlungsoptionen mit den Hochschulen entwickelt werden.

Julius-David Friedrich
0 52 41 . 97 61 21
Julius-David.Friedrich@che.de

■ **Qualitätsnetzwerk Duales Studium in die vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung gestartet**

Zehn Hochschulen erarbeiten im Qualitätsnetzwerk Duales Studium bis Herbst 2015 gemeinsam unter der Moderation des CHE Empfehlungen für die Weiterentwicklung des dualen Studiums und für zukunftsweisende Kooperationen zwischen Berufsbildungs- und Hochschulwelt. Themen des ersten Arbeitsworkshops des Netzwerks am 18. März in Köln waren die Qualitätssicherung durch Prozessmanagement, die Einbindung von Alumni in die Qualitätsentwicklung und Erfolgsfaktoren des dualen Masters. Ebenfalls von den Mitgliedern des durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft initiierten und geförderten Netzwerks diskutiert wurde das jüngst vom Wissenschaftsrat herausgegebene Positionspapier zum dualen Studium. Das CHE erstellt aus den Erfahrungen der Hochschulen ein praxisorientiertes Handbuch, welches im Herbst 2015 im Rahmen einer Tagung vorgestellt werden wird.

Dr. Sigrun Nickel
0 52 41 . 97 61 23
Sigrun.Nickel@che.de

■ **Neues Forschungsprojekt zum berufsbegleitenden und dualen Studium**

Anfang Juni startete ein von der Hans-Böckler-Stiftung gefördertes Forschungsprojekt zu besonders erfolgreichen berufsbegleitenden und dualen Studiengängen. Während der knapp zweijährigen Laufzeit werden mithilfe von Fallstudien und Expertenworkshops aktuelle Entwicklungstrends an der Schnittstelle von Beruf und Studium analysiert und Zukunftsperspektiven aufgezeigt. Zudem werden die spezifischen Bedürfnisse berufsbegleitend und dual Studierender identifiziert, um empirisch fundiertes Wissen für eine adäquate Förderung dieser Gruppe zu generieren. Das Forschungsprojekt ist neben dem Qualitätsnetzwerk Duales Studium und der Online-Plattform zum Studieren ohne Abitur ein weiterer Baustein im CHE-Arbeitsschwerpunkt zur Durchlässigkeit des deutschen Hochschulsystems.

Dr. Sigrun Nickel
0 52 41 . 97 61 23
Sigrun.Nickel@che.de



FOTO: ISTOCK/PHOTO.COM/ACPRINTS

Soziale Verantwortung von Hochschulen

Benchmarking für Social Responsibility

Anfang 2014 startete das EU-Tempus-Projekt ESPRIT, das die soziale Verantwortung von Hochschulen nicht nur untersuchen, sondern fördern möchte. Über Social Responsibility wird viel geredet, aber es gibt oft keine klare Vorstellung davon, was gemeint sein könnte. Das Projekt kann diese Diskussion voranbringen, indem es den Begriff für Hochschulen präzisiert.

Initiiert wurde ESPRIT von der National Student Union in Israel. Es wird von der Ben Gurion Universität in Beer Sheva geleitet. Beteiligt sind fünf Hochschulen in Israel, drei Hochschulen in Europa, die European Student Union (ESU) und CHE Consult.

Im Projekt wird zunächst ein thematischer Rahmen beschrieben. Er umfasst Aspekte wie Gleichberechtigung in Bezug auf persönliche Merkmale, Umweltschutz und ethisches Verhalten der Institution. Für jeden Aspekt werden Indikatoren und gegebenenfalls Benchmarks entwickelt, anhand derer die Hochschulen ihren Status quo ermitteln und entsprechende Verbesserungsmaßnahmen einleiten können.

Am Ende des dreijährigen Projekts wird es für die Hochschulen möglich sein, mehrere Dimensionen von Social Responsibility auf der Basis von Indikatoren zu beschreiben. Sie können sich mit anderen Hochschulen vergleichen und voneinander lernen. Später soll das Instrument für interessierte Hochschulen aus anderen Ländern adaptiert werden können.

 Hannah Leichsenring
 030.233 22 67 58
 Hannah.Leichsenring
 @che-consult.de

Rücklagen sind keine Haushaltsreste

Baden-Württemberg im Solidarpakt III

In etlichen Ländern gewähren die Parlamente den Hochschulen eine mehrjährige Planungssicherheit in Form von Hochschulverträgen. In Baden-Württemberg trägt dieser Vertrag den Namen Solidarpakt. Gegenwärtig wird die dritte Auflage verhandelt.

Für jedes Parlament bedeutet ein solcher Pakt den Verzicht auf ein zentrales Recht, da den Hochschulen ein praktisch nicht mehr zu verhandelnder Etat garantiert wird. Die Verhandlungen sind komplex, weil zu berücksichtigen ist, dass die Hochschulen inzwischen für mehr Bereiche die finanzielle Verantwortung tragen und Risiken absichern müssen.

In Baden-Württemberg hat sich in den letzten Jahren beispielsweise der Handlungsspielraum der Hochschulen verringert, weil bei den Energiekosten die Sachmittel mit

den Kostensteigerungen nicht mitgestiegen sind. Die Hochschulen müssen Rücklagen bilden, die in der derzeitigen Verhandlung jedoch nicht als Haushaltsreste missinterpretiert werden dürfen.

Eine Untersuchung von CHE Consult hat gezeigt, dass die größten Anteile der vermeintlichen Haushaltsreste zweckgebunden sind. Faktisch übersteigen die geltenden Verpflichtungen der Hochschulen die Rücklagen deutlich. Das sind neben Berufungszusagen besonders die fixierten Beteiligungen an Baumaßnahmen.

Die Hochschulen übernehmen mehr und mehr Verantwortung auch für finanzielle Risiken. Es ist wichtig, dass in der staatlichen Steuerung dann nicht alte Denkweisen durch eine unpassende Terminologie perpetuiert werden. Man muss unterscheiden. Rücklagen sind keine Haushaltsreste.

 Dr. Christian Berthold
 030.233 22 67 40
 Christian.Berthold
 @che-consult.de

CHE **Veranstaltungen**



FOTO: DAVID AUSSERHOFER

Führung als Chance – systematischer Erfahrungsaustausch und Kompetenzerweiterung

Ein Jahresprogramm für Prorektor(inn)en und Vizepräsident(inn)en

Nachdem das Programm, das von HRK und CHE veranstaltet wird, 2012/2013 erstmalig stattgefunden hat, startet es im September 2014 für eine neue Gruppe.

»Es war ein Privileg, am ersten Durchgang des Programms »Führung als Chance« teilnehmen zu können. ... Das Format und die Inhalte der drei Module der Fortbildung waren kennntnisreich auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt. Die Veranstaltung wurde aus meiner Sicht in vollem Umfang ihrem Motto gerecht, vor allem die Chancen von Führungsaufgaben in der Hochschulleitung herauszustreichen und dabei Wege und Strategien aufzuzeigen, wie eine sorgfältige Situationsanalyse und eine umsichtige Entwicklung von zielorientierten Strategien dabei helfen können, Führungschancen erfolgreich zu nutzen. ... Bereichernd war auch der Erfahrungsaustausch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung sowie die ausgezeichnete und vertrauensvolle Atmosphäre, die eine Teilnahme von Modul zu Modul zu einer wachsenden Freude machte.«

Prof. Dr. med. Christoph Korbmacher
Vizepräsident, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Das Programm behandelt in insgesamt neun Veranstaltungstagen die Themenkomplexe:

1. Modul

Führen von komplexen Wissensorganisationen – die eigene Rolle im Präsidium/Rektorat verstehen und entwickeln

2. Modul

Führen im Kontext hochschulinterner Konstellationen – interne Kommunikation und Personalführung

3. Modul

Führen im Kontext externer Anforderungen – Politik, Wirtschaft und Medien

Termine

18.–20. September 2014, 5.–7. Februar 2015 und
28.–30. Mai 2015

Die Teilnahme an dem Programm wird vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanziell unterstützt.



www.che.de/Veranstaltung

VORANKÜNDIGUNG

CHE-Symposium

Wenn Studieren zum Normalfall wird – Handlungsoptionen für Hochschulen und Politik

4./5. Dezember 2014, dbb-Forum, Berlin

Die nächsten Veranstaltungen im Hochschulkurs

Qualität von Berufungsverfahren: Prozess und Verhandlungskultur

12./13. Juni 2014, Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld

Kann man Studienerfolg managen?

19./20. Juni 2014, Hotel Aquino, Berlin

Führen im Veränderungsprozess – Theorie, Praxisbeispiele, Training

1./2. Juli 2014, Maternushaus, Köln

Konflikte in Fakultät und Hochschule

27./28. November 2014, Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld



www.hochschulkurs.de

CHE INTERN



■ Verstärkung für U-Multirank

Seit Mai 2014 ist Teresa Stahl fest im U-Multirank-Team dabei. Sie hat Soziale Arbeit (Bachelor) an der FH Köln sowie Wirtschaftswissenschaften (Bachelor) an der Universität Paderborn und Statistische Wissenschaften (Master) an der Universität Bielefeld studiert. Seit September 2013 unterstützte sie das U-Multirank-Team schon als studentische Hilfskraft.



IMPRESSUM

Herausgeber

Dr. Jörg Dräger
Prof. Dr. Frank Ziegele
CHE

Gemeinnütziges Centrum
für Hochschulentwicklung
GmbH

Verler Straße 6

33332 Gütersloh

☎ 0 52 41 . 97 61-0

☎ 0 52 41 . 97 61 40

🌐 <http://www.che.de>

Redaktion

Britta Hoffmann-Kobert

☎ 0 52 41 . 97 61 27

✉ pressestelle@che.de

Gestaltung

werkzwei, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann, Bielefeld

📞 Dr. Jutta Fedrowitz

☎ 0 52 41 . 97 61 26

✉ Jutta.Fedrowitz

@che.de

20 Jahre

CHE

Centrum für
Hochschulentwicklung